

## Meet the Profs

*Liebe Sabine Hahn (SH), dir ist es unter anderem ein ganz besonderes Anliegen, dass sich Forscherinnen und Forscher mit dem theoretischen Hintergrund auseinandersetzen. Warum ist dies so wichtig? Und – wie steht dieser Anspruch zu dem Trend, dass unter einem oft falsch verstandenen Pragmatismus die Methode nur mehr als eine Art Werkzeug gesehen wird?*

**SH:** Liebe Hanna Mayer (HM), die Auseinandersetzung mit dem theoretischen Hintergrund einer Methodologie geht über das Erlernen von Interviewtechniken, Regeln der Transkription, paraphrasieren, codieren und kategorisieren hinaus. Die vertiefte Auseinandersetzung mit einer spezifischen Methodologie bedeutet, dass man sich mit dem Hintergrund, wie beispielsweise der Grounded Theory (GT), also mit dem Konstruktivismus und mit der symbolischen Interaktion auseinandersetzt. Was bedeutet es, dass wir Menschen unsere Welt konstruieren? Und dass in der symbolischen Interaktion, vereinfacht gesagt, die Bedeutung der Dinge durch und im Austausch mit anderen entstehen und Identität, wie ich die Welt und mich sehe oder wie ich gesehen werden möchte nur im Austausch mit anderen Menschen entstehen kann? Auseinandersetzung geht über das Studium von Schriften und den Besuch von Lehrveranstaltungen hinaus. Auseinandersetzung bedeutet auch Austausch und vertiefte Diskussion mit anderen Forschenden oder Suchenden. Der philosophische Hintergrund bestimmt auch die Sichtweise auf den Forschungsgegenstand und liefert die Begründung, warum ich aus den verschiedenen qualitativen Methoden gerade diejenige auswähle, aus deren Blickwinkel ich dann die Daten und die Welt betrachte. Wenn wir uns nicht mit dem Hintergrund der Methodologie, mit der wir analysieren, befassen, dann können wir auch nicht die entscheidenden erkenntnisgewinnenden Fra-

gen an die Daten stellen. Offenes Kodieren in der GT birgt dann die Gefahr, dass es eine mechanistisch dominierte Technik bleibt: Ein Zusammenfassen von Daten ohne tiefere Sinngebung. Von daher kommt dann vielleicht auch der Ruf nach mehr Regeln beim Codieren. Beim Codieren sollten aber analytische Fragen an die Daten gestellt werden, die Daten sollten miteinander und mit der Codierung verglichen werden. Codes werden auf dem Hintergrund der vertieften Analyse auch immer wieder verändert. Es ist ein schöpferischer Prozess, in dem der Austausch in der Gruppe der Forschenden besonders wichtig ist. In der GT wird dieser Austausch noch durch Auseinandersetzung mit der vorhandenen Literatur zu den Themen, die im Analyseprozess entstehen, angereichert. Offenes und axiales Codieren wechseln sich beispielsweise in der GT ab, denn nur so kann wieder aus den zerlegten Daten ein Ganzes entstehen und Kategorien können gebildet werden, die wiederum mit Subkategorien in Verbindung gebracht werden, um zu einer dichten Beschreibung zu gelangen. In der GT ist hierzu das Paradigma-Modell wichtig, den es liefert ein Ordnungsschema, in dem Bedingungen (warum, wo und wann?), Handlungen bzw. Interaktionen (durch wen und wie?) und die Konsequenzen der Handlungen (was?) unterschieden werden. Werden methodologische Hintergründe nicht studiert und verstanden, dann bleibt dieser Prozess oberflächlich oder mechanistisch und es besteht die Gefahr, dass wir uns in der Analyse in den Daten verlieren. Sich die Zeit für ein vertieftes Studium und eine Auseinandersetzung mit dem Hintergrund und der darauf begründeten Methodologie der ausgewählten qualitativen Methodik zu nehmen, erscheint einigen vielleicht als Luxus. Für die Qualität der Forschung scheint mir dies allerdings unverzichtbar.

**HM:** Wilfried Schnepf (WS), du forderst ja ein, mehr Augenmerk auf die Theorieentwicklung in der Pflege zu legen. Qualitative Forschung spielt dabei eine große Rolle. Aber nicht jede Forscherin, jeder Forscher nimmt sich vor, eine Theorie aus ihrer bzw. seiner Arbeit entwickeln zu wollen – was kann/muss nun jede und jeder qualitativ tätige Forschende beitragen, dass Theorieentwicklung gefördert wird?

**WS:** Diese interessante Frage ist nicht leicht zu beantworten, was auch an dem unterschiedlichen Verständnis zu „Theorie“ liegt. Grundsätzlich gilt, dass es keine theorieleose Forschung gibt, schon gar nicht bei qualitativer Forschung, die sich gerade durch den theoretischen Rückgriff von investigativem Journalismus unterscheidet. Im Zusammenhang mit qualitativer Forschung ist es wichtig, Theorie nicht als ein Produkt zu verstehen, sondern Theoriebildung als Prozess zu sehen. Auch wenn qualitativ Forschende möglichst „frei“ ihren Gegenstand untersuchen möchten, werden sie bei der Deutung und Interpretation der Ergebnisse theoretische Aussagen treffen müssen. Im Idealfall werden auf diese Weise die Grundlagen für Theorien mittlerer Reichweite geschaffen oder gar diese Theorien selbst. Es kann aber auch sein, dass bestehende Theorien im Lichte der neuen Erkenntnisse weiterentwickelt werden und an Substanz gewinnen. Jede Forscherin und jeder Forscher hat die Aufgabe mitzuteilen, welchen theoretischen Beitrag sie oder er mit ihrer bzw. seiner Forschung geleistet hat. Allerdings muss nicht jede Forschung gleich zu einer preisverdächtigen „neuen“ Theorie führen.

Senden Sie Ihre Fragen mit dem  
Betreff „Meet the Profs“ an  
[office@qupug.at!](mailto:office@qupug.at)